

Demokratisches Wochenblatt.

Organ der deutschen Volkspartei.

No. 17.

Leipzig, den 25. April.

1868.

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich bei allen deutschen Postanstalten sowie hier am Plage einschließlich Bringerlohn 12½ Ngr.; einzelne Nummern 1 Ngr. Abonnements für Leipzig nehmen entgegen die Herren M. Dolge am Markt, G. Reichert Hainstraße 27, G. Hofmann Brühl 40, G. Dehler Neumarkt 6, G. Richter Peterssteinweg 7, Leipziger Consumverein Universitätsstraße und die Expedition d. Blattes G. W. Bollrath Windmühlenstr. 14. Für Dresden Filiale Expedition F. W. Grellmann Wallstraße 10. Agent in London für England, Indien, China, Japan, Australien, Südamerika u. die deutsche Buchhandlung von Franz Thimm, 24 Brook Street, Grosvenor Square, London.

Inhalt: Politische Uebersicht. — Erklärung. — Noch ein Preussischer Spion. — Der enthüllte Kossuth. — Zur Polnischen Frage. — Ein Schlaglicht auf die Irische Frage. — Russische politische Klügelinge in West-Europa. — Aus Amerika. — Beilage: Die Volksversammlung in Wiener-Neustadt. — Internationale Arbeiter-Association. — Weiße Sklaven. — Aus England.

Politische Uebersicht.

Noch immer die Frage: Krieg oder Frieden? auf der Tagesordnung. Als wir unsere letzte Rundschau schrieben, stand der Barometer auf Krieg; Tags darauf stieg das Quecksilber: die französische Presse brachte Beruhigungsartikel, der schuldige Napoleons, Großsiegelbewahrer Baroche, hielt eine Friedensrede, und die politischen Kinder schwammen in einem Meere von Bonne, — bis plötzlich der Horizont sich wieder verfinsterte, und jetzt deutet das Wetterglas von Neuem auf Sturm. So wird Europa zwischen Furcht und Hoffnung hin- und hergeworfen, und es muß bald so weit kommen, daß der Krieg als Ende dieser qualvollen Ungewißheit erscheint wird. Kein Zweifel, Napoleon rüstet zum Krieg; wann die Aktion beginnen wird, hängt einfach von der inneren Lage Frankreichs ab. Kein Zweifel, das diplomatische Vorbild hat bereits seinen Anfang genommen. Wie es scheint, hat die französische Regierung den Vorschlag gemacht, die „brennenden Fragen“: die Polnische, die Orientalische, die Nordschleswig'sche, die Deutsche — Dank Hrn. von Bismarck giebt es für das Ausland eine Deutsche Frage! — vor einen Europäischen Congress zu bringen, der auch eine allgemeine Entwaffnung anbahnen soll. Jeder moderne Krieg in Europa wurde bekanntlich mit einem Congressprojekt eröffnet, und jede der genannten „brennenden Fragen“ ist eine Beschäftigung Napoleons und die augenblickliche Lage schreibt ein Correspondent der „Deutschen Volkszeitung“: „Die äußerste Hervollkommnung des Friedensstandes des Heeres (500,000 Mann unter den Fahnen) auf Grundlage einer bis zur Vertheilung des Materials und der Verpflegung fertigen Kriegsorganisation ist Gegenstand der Studien und Experimente, welche der Kaiser mit dem Sectionschef des Kriegsministeriums vornimmt. So erhielten z. B. vor wenigen Tagen diese Herren den Auftrag, 400,000 Mann an der Ostgrenze binnen acht Tagen aufzustellen. Das Experiment fiel auf dem Papier sehr befriedigend aus. Da dergleichen kein Geheimniß bleibt, so können die Kriegserwartungen durch die friedlichen Zusicherungen aus den Tuileries nur wenig abgestimmt werden.

Bei der äußersten Unwahrscheinlichkeit eines nahen Krieges will man wissen, das Tuilerien-cabinet bereite sich zu einer diplomatischen Aktion vor. Dieselbe soll sein: scharf, unzweideutig, gebieterisch, sehr kurz. Aber an welche Frage soll sie anknüpfen? In einer diplomatischen Aktion darf das Tuilerien-cabinet nicht abermals zurückweichen. Damit wäre dieselbe hinreichend charakterisirt; denn hinter ihr stünde Niemand, das letzte Wort zu erhaschen. Mit mathematischer Gewißheit kann man nur so viel sagen: die innere Lage kann nicht mehr besser werden, und sie wird sichtbar täglich schlechter.“ Bezeichnend ist folgende Auslassung des „Journal des Debats“, das als Spießbürgerorgan geneigt ist, Alles in rosenfarbem Licht zu sehen: „Wir haben niemals auch nur einen einzigen Augenblick lang an die Möglichkeit eines Krieges geglaubt, an dessen Ausbruch Niemand, an dessen Verhinderung Jeder ein Interesse hat: aber die Beunruhigung, die sich hier einmal geltend gemacht hat, diese ohne Unterlaß zurückkehrenden Beängstigungen, welche man auch mit dem Aufwande der größten Sorgfalt nicht niederhalten kann, sind dadurch an und für sich schon ein großes Unglück, daß sie die Unbehaglichkeit in den Geistern und in den geschäftlichen Angelegenheiten stets weiter fortführen. Ueberall fehlt das Vertrauen, und wenn selbst die allgemeine Bewaffnung dies nicht wieder herzustellen vermochte, wie soll es dann überhaupt wieder aufleben? Wird die allgemeine Entwaffnung, bei welcher man uns anrath mit gutem Beispiel voranzugehen, sich wirksamer erweisen? Wir möchten es wünschen! Aber ist denn, so lange die Gründe existiren, welche die allgemeine Bewaffnung hervorriefen, eine Entwaffnung überhaupt möglich? Trotz der günstigen ökonomischen und finanziellen Folgen erscheint eine Entwaffnung heute als eine politische Utopie. Friede und Freiheit könnten nicht bestehen ohne Garantie, die man nur durch fortschreitende Entwicklung der politischen Institutionen erlangen kann. So lange Einzelne über Krieg und Frieden zu bestimmen haben, wird das Mißtrauen niemals schwinden können. Muß man nicht der Unzulänglichkeit unserer Einrichtungen das Darniederliegen aller Interessen und die grundlosen Beunruhigungen zuschreiben, von denen wir soeben wieder Zeuge waren, Beunruhigungen, die man, wie wir sehr fürchten, weder dadurch zerstreuen wird, daß man entwaffnet, noch dadurch, daß man weiter bewaffnet?“ Das „Journal des Debats“ vergißt dabei bloß Eins: daß alle Diejenigen ein Interesse am Krieg haben, deren Existenz mit der freiheitlichen Entwicklung sich nicht verträgt. — Prinz Plonplon läßt sich in Broschüren als künftigen

König von Polen präsentiren; und am Pruth wird Quartier für 40,000 russische Soldaten gemacht. Beide Nachrichten hängen genau mit einander zusammen. —

Die Klage der französischen Zeitungen gegen Kerberguen, der sie der Käuflichkeit beschuldigt hatte, ist abgewiesen worden. Kerberguen läßt jetzt einen Brief Mazzini's drucken, in welchem dieser sagt: „..... 9. April 1868. Es ist mir unmöglich, durch materielle Beweise oder durch ins Einzelne gehende Information die von Ihnen gegen eine gewisse Anzahl von Journalen erhobene Anklage zu unterstützen. Was die Anklage betrifft, welche Sie gegen die italienische Regierung erheben, so sind Sie unbestreitbar in der Wahrheit. Es ist in Italien ein öffentliches Geheimniß, daß ein Theil der geheimen Fonds seit langer Zeit dafür verwandt wurde, die Unterstützung der fremden Presse in Frankreich und anderwärts zu erwerben, und ich glaube mich erinnern zu können, daß ein Minister als Antwort auf eine Interpellation von der Tribüne herab dies indirekt bestätigt hat. Was die Namen der Journale, welche die Anträge der italienischen Regierung haben annehmen können, anbelangt, so kenne ich dieselben nicht. Ich habe nicht in dem ministeriellen Schmutz herumrühren mögen, um sie zu erfahren.“

Inzwischen sucht Preußen die von Westen heranziehende Gefahr durch Nachgiebigkeit abzulenken; das „Preussische Schwert“ ist wieder gezogen, — nicht um den bekannten, zu einer Luxemburger Mythe gewordenen „Fuß breit Land“ gegen schändliche Eroberungsgelüste zu verteidigen, sondern um abermals ein Stück vom deutschen Leib — abzuschneiden. Nordschleswig soll geopfert werden, um Napoleon zu entwaffnen. Bloß wie weit der Schnitt gehen soll, darüber ist man in Berlin noch nicht im Reinen. —

Ein halbes Duzend Mitglieder der Welfen Legion haben sich bei dem preussischen Gesandten in Paris als reuige Sünder Reisegeld zur Heimfahrt geholt — so meldet das offiziöse preussische Telegraphenbureau des Herrn Wolf, und verkündet damit der Welt die lächerliche Angst des jungen „Großstaats“. Mittlerweile werden in Preußen selbst die Annekirten auf preussische Manier moralisch erobert. Trabert sitzt fort, obgleich nicht das Mindeste gegen ihn vorliegt; einige Hannoveraner, die Anfangs des Jahres wegen „Hochverrath“ eingesperrt wurden, kamen dieser Tage nach 11 wöchentlicher Haft aus der Stadtvoigtei nach Hause zurück und kommentiren dort den Bismarck'schen „Liberalismus“. In Celle wurde bekanntlich vor Kurzem eine Anzahl militärpflichtiger Männer wegen eines ganz unbedeutenden Krawalls zu langjährigem Kerker verurtheilt. Einige ihrer Mitbürger baten den König von Preußen zu dessen Geburtstag um Gnade für sie — und sind abschlägig beschieden worden.

In Hamburg, das noch im ersten Stadium der Annektion ist, werden die preussischen Militärregimente akklimatisirt. Die Hamburger wollen sich aber nicht daran gewöhnen. Wird schon kommen. Auch in Altpreußen Militärregimente, doch da spricht man nicht mehr davon. Und beklagen sich etwa die mißhandelten Bürger, nun — dann schreiten allenfalls auch, wenn die Sache recht kräftig ist, die Militärgerichte ein, und verurtheilen ein paar Söhne des Mars zu einigen Tagen Arrest, wie das jüngst in Berlin zwei Soldaten geschah, die mit Hilfe ihrer Kameraden und in Gegenwart ihrer Offiziere mehrere Arbeiter halb todt geschlagen hatten! Ländlich, sittlich!

Die Auswanderung wird zu einer Völkerwanderung; der Nordbund hat nicht Schiffe genug, um die nordbunds-müde Menschheit übers Meer zu schaffen. Aus Kurhessen eilen mehr Menschen weg, als zu den Zeiten Hassenpflugs, „der Hesses Fluch“. Die nationalliberale „Morgenzeitung“ Dettlers

sagt fleinklaut, der Steuerdruck sei zu groß. Und die „Kreuzzeitung“ plappert es naiv nach. —

Das Zollparlament soll nächsten Montag vom König von Preußen in Person eröffnet werden. Bei diesem Anlaß sei erwähnt, daß die offizielle Bismarck'sche „Provinzialkorrespondenz“ sich mit dem Ausfall der Süddeutschen Wahlen zufriedengegeben hat, und dieselben ganz nach ihrem Geschmack findet. De gustibus non est disputandum. Dem Fuchs waren die unerreichbaren Trauben sauer; sie für süß zu erklären, verräth eine philosophische Genügsamkeit, von der wir bisher keine Ahnung gehabt.

Freilich mit den ultramontanen Gegnern aus Süddeutschland glaubt man in Berlin sich verständigen zu können. Der Plan, eine päpstliche Nuntiatur für Preußen zu errichten, und so dem aus Oesterreich vertriebenen Conforto im „Staat des Protestantismus“ eine warme Herberge zu gründen, reißt der Ausführung entgegen. Beiläufig war die Rede Bismarck's, in der er seinen „Liberalismus“ verherrlichte, nicht bloß auf den „Kladderadatsch“ oder die „Seifenblasen“ berechnet, sondern hatte auch den sehr praktischen Kern, die Romlinge auf die Vortheile einer Allianz mit dem cäsaristischen Großpreuenthum aufmerksam zu machen. —

Das Berliner „Leerparlament“ fährt fort, sich zu langweilen. Der Baldeck'sche Diäten-Antrag wurde zum zweiten Mal verworfen, weil der gestrenge Herr v. Bismarck es befahl; derselbe gestrenge Herr beanspruchte für sich das Recht, Regierungskandidaten aufzustellen, d. h. die Wahlen zu beeinflussen, wogegen der brave Fortschrittler Schulze (genannt „Delisch“) nichts einzuwenden hatte. Ein Versuch der Leerparlamentler, sich mit einem Amendement Riquel's, das ihnen ein selbstständiges Klagerrecht gegen Beamte der „Bundes-Schuldenkommission“ gewähren soll, die Zeit zu vertreiben, wurde durch Herrn v. Bismarck vereitelt, der in solchen Dingen keinen Spaß versteht, und den Herren kategorisch erklärte: „Entweder laßt ihr den Antrag fallen, oder ich nehme das ganze Gesetz über die Schuldenkommission zurück, und dann haltet ihr Riets!“ Da bleibt natürlich nichts übrig, als sich zu fügen. *) —

Die Zerfetzung der Preussischen „Fortschrittspartei“ vollzieht sich in wünschenswerther Weise. Zunächst ist es in Breslau zu einer Scheidung gekommen, indem ein Theil der dortigen Mitglieder sich unter dem Phantasie-Namen (so nennen das die Engländer) „Nationaldemokraten“ zu den Nationalliberalen übergelassen ist. Der Rest, bestehend aus den Bismarcklern Ziegler u. Cons. wartet auf eine günstige Gelegenheit, das Gleiche zu thun. Diese Breslauer Vorgänge sind nur der Anfang vom Ende der gesammten „Fortschrittspartei“. Auf den Standpunkt Jacoby's scheint sich kein Mitglied derselben stellen zu wollen, und das ist ein Glück. Der Demokratie würden durch den Beitritt solch' abgenühter, kompromittirter Persönlichkeiten bloß Nachteile erwachsen. —

In Hessen-Darmstadt hat Graf Bismarck einen Sieg erfochten, und die Gegner der Preussischen Militärkonvention aus dem Kriegsministerium entfernt. Napoleon wird über diesen Kraftstreich lächeln, zumal der König von Württemberg, der nicht in die „Preussische Machtphäre“ eingebunden ist, diesen jüngsten Preussischen Sieg durch Entlassung seines der Militärkonvention freundlichen Kriegsministers zu neutralisiren beabsichtigt.

*) Mirakel! Eine Majorität hat sich wirklich für den Antrag erklärt. Und — nun ist guter Rath theuer. Soll man den Antrag sans façon wieder aus der Welt schaffen, oder Bismarck auf dem Weg Geld zuschmuggeln? Wahrscheinlich das Letztere.

Aus Oestreich nichts Entscheidendes. Die Bestätigung der Gesetze gegen das Pfaffenhum ist noch nicht erfolgt. — Die Brestelschen Finanzprojekte stoßen auf Widerstand, sie sind den Geldsäcken zu „revolutionär“. Mag sein; schade nur, daß es keinen andren Ausweg giebt außer — Staatsbankerut! Ominös ist die Angst der Minister vor der Arbeiterbewegung. Wenn sie nicht begreifen, daß die Arbeiter die Hauptstütze der neuen Ordnung der Dinge sind, dann zeigen sie sich von vorn herein ihrer Aufgabe nicht gewachsen. —

Unter solchen Umständen hat das Zeugniß doppelten Werth für uns, das die Berliner — „Kreuzzeitung“ dem Oestreichischen Volk ausstellt: „In der That, schreibt sie, ist in Oestreich nichts wirklich katholisch gefinnt, als ein Theil des Adels und des Bürgerstands; den Andern steckt der Josephinismus oder Josophitismus im Leibe, der durch die Presse allerdings erst recht groß gezogen worden ist.“ Möge die „Kreuzzeitung“ Recht haben!

Der Preussische Kronprinz, der jetzt gerade als Hochzeitsgast des Italienischen Kronprinzen in Florenz ist, hat dort treffliche Gelegenheit, sich aus eigener Anschauung davon zu überzeugen, wohin die dynastische Einheitspolitik „mit Blut und Eisen“ führt. Die Unzufriedenheit, welche im ganzen Lande herrscht, hat auch in der Hauptstadt bedenkliche Demonstrationen hervorgerufen, und man befürchtet ernstliche Ruhestörungen. In Bologna hatte eine förmliche Rebellion statt, die nur mit Mühe unterdrückt wurde. Die Steuerüberbürdung gab den Anlaß. Ein Aufruf ist verbreitet, welcher also lautet:

„Italiener! Die savoyische Dynastie hat ihre Proben abgelegt. Verrath über Verrath, Niedertracht über Niedertracht, Infamie über Infamie, Bedrückung über Bedrückung! Die geistlichen Mittel sind erschöpft, es bleibt uns nur noch übrig, durch Gewalt auf das feige und übermüthige Betragen der Regierungskreaturen zu antworten. Waschen wir unsere Hände im Blute dieser Mörder. Barmherzigkeit gegen sie ist ein Vergehen, Mitleid ein Verbrechen. Zu den Waffen denn! Regeneriren wir unser Vaterland, und unser gemeinsamer Schlachtruf sei: „Nieder mit der Monarchie, es lebe die Republik!“ Unterzeichnet ist dieser Aufruf: „Einige Patrioten.“

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist der Moment nicht fern, wo das Italienische Volk im Interesse der Selbsterhaltung den Kampf mit der Annegionsdynastie aufnimmt. —

In Spanien ist der alte Sünder Narvaez schwer erkrankt, man sagt tödtlich. Mit ihm stirbt der talentvollste Vorkämpfer des alten Systems. —

Die Unruhen in Portugal werden von Tag zu Tag bedrohlicher. —

In Rumänien fortwährend Judenverfolgungen, welche die Hohenzollersche Regierung mit beispielloser Frechheit wegzulügen sucht. Das energische Einschreiten Oestreichs und Frankreichs wird wohl diesem Unwesen ein Ziel setzen. —

Unsere Hoffnung, daß der Amerikanische Congress den schimpflichen Soldatenfang-Vertrag mit dem Norddeutschen Sonderbund zerreißen werde, hat sich wirklich erfüllt. Nachdem der Vertrag, welcher dem berühmten Sklavensang-Gesetz würdig zur Seite steht, von Johnson bereits unterzeichnet und vom Senat gutgeheißen war, wurde er von dem Repräsentantenhaus durch Annahme eines Naturalisationsgesetzes annullirt, das jeden Naturalisirten, ohne Unterschied der Herkunft, für einen Bollbürger der Union erklärt, und bestimmt, daß für jeden naturalisirten Amerikaner, der in seinem Geburtsland in die Arme gesteckt wird, ein in Amerika lebender Bürger des betreffenden Staats so lange einzusperrn ist, bis der amerikanische Bürger aus dem Kriegsdienste entlassen worden. Dieses

Gesetz wird ohne Zweifel auch im Senat durchgehen. Damit ist der Vertrag thatsächlich beseitigt. Löwe hat also umsonst gekrullt. Sollte man nun in Preußen die Keckheit haben, einem naturalisirten Amerikaner die Pickelhaube aufzustülpen, so könnte der eine oder andere exportirte Bewunderer des „genialen Staatsmanns“ in die Lage kommen, amerikanische Gesängnistudien zu machen, und in den unfreiwilligen Musestunden über die „demokratische Mission“ des Blut- und Eisen-Gößen nachzudenken. —

Am Mittwoch sollte die Anklageakte gegen Johnson vorgelesen werden.

„Preußen und die Gerechtigkeit ein Beitrag zur Charakteristik Preussischer Rechtspflege, von Adolph Kasten-diek (Leipzig, bei C. W. Volkth)“ ist der Titel einer Broschüre, die soeben hier erschienen ist, und die im wahrsten Sinne des Wortes eine Anklageschrift gegen die Preussische Justiz genannt werden muß. Der Verfasser, ein geborner Hannoveraner, jetzt flüchtig im Ausland umherirrend, erzählt in schlichter, aber darum um so eindringlicherer Sprache, wie ihm von der Preussischen Justiz mitgespielt worden. Wer die Wahrheit über die Zustände in Preußen, namentlich in den frisch einverleibten Provinzen erfahren will, muß diese Broschüre lesen.

Der deutsche Buchdruckertag, welcher auf Osnabrück verammelt war, hat einen Beschluß gegen die Sonntagsarbeit gefaßt.

In Dorf-Chemnitz bei Stollberg hat sich ein Arbeiterverein gebildet. Dank der Mithrigkeit der Arbeiter- und Volksvereine in Hornersdorf, Stollberg, Auerbach, Lugau &c. greift auch in diesem, bisher etwas zurückgebliebenen Theil des Erzgebirges die demokratische Bewegung immer mehr um sich.

Erklärung.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ entnahm kürzlich der „Constitutionellen Zeitung“ die völlig aus der Luft gegriffene Nachricht, daß ich hier für das „Beust-Berger'sche Preßbureau“ arbeite, und fügte daran die Bemerkung: „Herr Köckel u. Baron Beust haben einander bekanntlich sehr viel zu verzeihen. Es müssen eigene Motive geherrscht haben, daß sie es gethan.“

Die Absicht gemeiner Verdächtigung, welche diese Zeilen der „D. Allg. Ztg.“ diktierten, nach Verdienst würdigend, erkläre ich den anonymen Verfasser derselben für einen — recht ehrenwerthen Biedermann.

Wien, 18. April 1868.

August Köckel.

Noch ein preussischer Spion.

Dem Spion, welchen jüngst die „Demokr. Correspondenz“ an den Pranger gestellt hat, müssen wir heute noch eine Kreatur des bekannten Stieber zugesellen. Dieser Schleicher und Horcher treibt sich als Brillenhändler im Zwickauer Bezirk umher, wo er sich durch sein Geschäft bei den Arbeitern einführt und sich sehr genau nach den Verhältnissen des Volksvereins erkundigt. Im Nothfall legitimirt er sich durch eine Mitgliedkarte des Volksvereins, was er um so leichter kann, als ihm sein eigener Name sehr gleichgültig ist und er ihn nach Bedürfnis wechselt wie sein Hemd. Als er vor etwa 6 Wochen wegen falscher Namensführung in Kirchberg von der Gensdarmrie gefaßt wurde, fand man bei ihm die Volksvereinskarte eines Mannes aus Niederhasslau. Gern giebt er sich für einen „Optikus“ aus,

und sein solides Auftreten kommt seinem Vorgeben wie seiner Spionage zu statten. Er ist im Besitz eines Freibilletts für die Eisenbahnen, welches „Geheimrath Stieber“ gestempelt ist, und führt von demselben Stieber einen Brief bei sich, worin dieser ihn für seine bisherige Thätigkeit belobt und ihn auffordert, fleißig Nachricht von sich zu geben. Da er, der Spion, sich in der Zwickauer Gegend befindet, so sollte er Briefe und Geld in Wiesenburg poste restante abholen; brauche er noch Geld, um Helfershelfer zu bezahlen, so möchte er nur schreiben. Gegenwärtiger Brief würde auf der Eisenbahnstation Wiesenburg zu seiner Legitimation dienen, andernfalls möchte er sich durch das gestempelte Freibillet ausweisen, aber mit dessen Vorzeigen vorsichtig sein. Durch ein wunderliches Spiel der Natur ähnelt der wackere Brillenhändler dem Schöpfer des Norddeutschen Bundes. Auch hat er dessen hohe kahle Stirn und positiven wie negativen Haarmwuchs, nur dunkler. Eine Zahnücke unterscheidet ihn von seinem Bruder, der als Scheerschleifer im Erzgebirge umherzieht und ebenfalls auf Stiebers Rechnung in Norddeutschen Bundesachen macht. Der Mensch heißt Graf und hat seinen Wohnsitz in Geyer. — Wie stark muß sich nicht dieser Norddeutsche Bund fühlen, daß er solche Maulwürfe füttert!

Der enthüllte Kossuth.

(Fortsetzung.)

Während der Mazzini'schen Umeute zu Mailand, 1853, erschien auf den Wällen dieser Stadt eine Proclamation an die dort stationirten ungarischen Truppen, die sie zum Anschluß an die italienischen Insurgenten aufrief. Sie war gezeichnet: Ludwig Kossuth. Kaum war die Nachricht von der Niederlage der Insurgenten zu London angelangt, als Kossuth in größter Hast durch die Times und andere englische Blätter die Proclamation für eine Fälschung erklärte und so seinem Freunde Mazzini ein offenes Dementi gab. Nichts desto weniger war die Proclamation echt. Mazzini erhielt sie von Kossuth, besaß das Manuscript derselben in Kossuth's Handschrift, handelte im Einverständnis mit Kossuth. Ueberzeugt, daß der Sturz der österreichischen Gewaltherrschaft in Italien die vereinte Aktion Italiens und Ungarns erheische, suchte Mazzini nun zunächst den Kossuth durch einen zuverlässigeren ungarischen Führer zu ersetzen, verzicht aber, nachdem dieser Versuch an den Spaltungen der ungarischen Emigration gescheitert, seinem unsichern Allirten und ersparte ihm großmüthig eine Blossstellung, die ihn in England vernichten mußte.

In dasselbe Jahr 1853 fiel bekanntlich die Eröffnung des russisch-türkischen Krieges. Am 18. Dbr. 1850 hatte Kossuth von Kutayah an David Urquhart geschrieben: „Ohne türkische Oberherrschaft hört die Türkei zu existiren auf. Und, wie die Dinge einmal stehen, ist die Türkei unerläßlich notwendig für die Freiheit der Welt.“ In einem Briefe an den Großvezier Redschid Pascha, vom 15. Febr. 1851, steigert sich sein Türkenenthusiasmus. In überschwänglicher Phrase bot er der türkischen Regierung seine Dienste an. Während seiner Rundreise durch die Ver. Staaten, am 22. Jan. 1852, schrieb er an D. Urquhart: „Würden Sie — und Niemand weiß besser als Sie, wie sehr die Interessen der Türkei und Ungarns identisch sind — geneigt sein, meine Sache zu Constantinopel zu plädiren? Während meines Aufenthalts in der Türkei wußte die Pforte nicht, wer ich bin; meine Aufnahme in England und Amerika, und die Stellung, welche Glückfälle, ja ich kann sagen, die Vorsehung mir verschafft, mögen der Pforte zeigen, daß ich ein wahrer und vielleicht

nicht einflußloser Freund der Türkei und ihrer Zukunft bin. Am 5. November 1853 bot er schriftlich Herrn Cranshaw (Urquhartiten) an, als Bundesgenosse der Türken nach Constantinopel zu gehen, aber „nicht mit leeren Händen“ („with empty hands“), und ersuchte Herrn Cranshaw dabei ihm Geldmittel aufzutreiben „durch vertrauliche Privatvorstellungen bei solchen liberalen Leuten, die leicht den von ihm verlangten Beistand gewähren könnten.“ In diesem Briefe sagt er: „Ich hasse und verachte die Kunst Revolutionen zu machen.“ („I hate and despise the artifice of making revolutions.“) Während er so den Urquhartiten gegenüber überströmte von Revolutionehaß und Türkenliebe, erließ er mit Mazzini Manifeste, worin die Vertreibung der Türken aus Europa und die Verwandlung der Türkei in eine „orientalische Schweiz“ proclamiert wurden, und unterzeichnete nicht minder des s. g. Centralcomité's der preussischen Demokratie Aufrufe zur Revolution im Allgemeinen.

Da Kossuth die 1852 in Amerika im Namen Ungarn's zusammendeclamirten Gelder schon Ende 1853 zwecklos verschleudert hatte und andererseits sein Anliegen Herrn Cranshaw's Ohr taub fand, verzichtete der Gouverneur auf die beabsichtigte Ritterfahrt nach Constantinopel, entsandte jedoch mit den besten Empfehlungen seinen Agenten, den Oberst Johann Banya*).

(Fortsetzung folgt.)

*) Ich selbst hatte Banya mit seinem damaligen Freunde, dem jetzigen General Furr, 1850 in London kennen gelernt. Den Verdacht, den mir seine Vorgehen mit allen möglichen Parteien, Orleansisten, Bonapartisten etc. und sein Umgang mit Polijisten jeder „Nationalität“ einflößten, schlug er einfach nieder durch Vorzeigung eines ihm von Kossuth eingegebenden Patents, worin er früher schon provisorischer Polizeipräsident zu Komorn unter Klapka zum Polizeipräsidenten in partibus bestallt war. Geheimer Polizeichef im Dienste der Revolution, mußte er sich natürlich die Zugänge zur Polizei im Dienste der Regierungen „offen“ halten. Im Laufe des Sommers 1852 entdeckte ich, daß er ein Manuscript, das ich ihm zur Besorgung an einen Buchhändler in Berlin anvertraut, unterschlagen und einer deutschen Regierung in die Hände gespielt hatte. Nachdem ich über diesen Vorfall und andere mir längst auffällige Eigenthümlichkeiten des Mannes an einen Ungarn zu Paris geschrieben, und durch die Intervention einer dritten genau unterrichteten Person das Manuscript Banya völlig gelöst worden war, sandte ich eine öffentliche Denunziation, unterzeichnet mit meinem Namen, Anfang 1853 der New-Yorker Criminalzeitung zu. Banya, in einem noch in meinem Besitz befindlichen Rechtfertigungsschreiben, hob hervor, wie ich am wenigsten Grund hätte, ihn für einen Spion zu halten, da er stets (und dies war richtig) vermieden habe, mit mir über meine eigenen Parteiangelegenheiten zu sprechen. Obgleich Kossuth und seine Anhänger damals den Banya nicht fallen ließen, erschwerte ihm dennoch meine Enthüllung in der Criminalzeitung fernere Operationen in London und ergriff er um so williger die Gelegenheit, die ihm die orientalische Birre zur Verwerthung seiner Talente auf einem andern Theater bot. Bald nach Abschluß des Friedens von Paris (1856) erlab ich aus englischen Zeitungen, daß ein gewisser Rehemet Bey, Oberst in türkischen Diensten, früher als Christ bekannt unter dem Namen Johann Banya, mit einer Anzahl polnischer Flüchtlinge von Constantinopel nach Circassien geflohen war, wo er als Chef des Generalstabes von Sefer Pascha und gewissermaßen als „Simon Bolivar“ der Türken figurirte. Ich wies in der London Free Press, die in zahlreichen Nummern nach Constantinopel geht, auf die Bergangensbegebenheiten des Liberators hin. Am 20. Januar 1858 wurde Banya, wie im Text erwähnt ist, wegen beabsichtigten Verraths an Circassien von einem Kriegsgericht der polnischen Legion unter dem Befehl des Obersten Zb. Lapinski in Aderbi zum Tode verurtheilt. Da Banya türkischer Oberst war, hielt Sefer Pascha die Vollziehung dieses Urtheils für unvereinbar mit den der hohen Pforte schuldigen Rücksichten und verschaffte den Verurtheilten daher nach Trebizond, von wo er bald wieder freien Fußes in Constantinopel eintraf. Unterdeß hatte die ungarische Emigration zu Constantinopel leidenschaftlich für Banya gegen die polnische Partei ergriffen. Durch den Schutz der russischen Gesandtschaft gegen den Divan (der ihn noch obendrein als „Oberst“ mit sammt seinem Harem füttern muß), durch das Vorurtheil seiner Landleute gegen die Polen gesichert, veröffentlichte Banya mit großer Kühle eine Selbst-

Zur polnischen Frage.

Man schreibt uns: Altenburg, im April. Nur der echte, harte Stahl schlägt Funken am Steine. So giebt es auch im politischen Leben Fragen, deren Beantwortung als Prüfstein gelten kann für Klarheit des Denkens und Entschiedenheit des Charakters. Ein solcher Prüfstein der Gesinnung und des Charakters ist die in Ihrem Blatte so eingehend und in einer des Gegenstandes würdigen Weise behandelte Polenfrage. Auf Grund langjähriger Erfahrung bin ich dahin gelangt, Niemand für einen klaren, entschiedenen und gesinnungsfesten Demokraten zu erklären, so lange ich nicht seine Meinung über Polen gehört. Gar oft lag ich im Streite mit vermeintlichen Gesinnungsgenossen. In allen Fragen scheinbar in bester Uebereinstimmung, geriethen wir an einander, sobald auf Polen die Rede kam; und die Zeit hat mich belehrt, daß Alle, die aus den mannigfachen Gründen die Herstellung Polens für ein Hirngespinnst erklärten, trotz ihrer sonstigen radikalen Phrasen sich früher oder später als Gothaer und Nationalliberale, wenn nicht als Reaktionäre, entpuppten. Die Sache geht natürlich zu. Der dreifache Raubmord, der von drei absoluten Herrschern an der sich selbst regierenden Nation der Polen begangen wurde, gehört nun zu den ältesten „vollendeten Thaten“, an denen unsere Zeit laborirt, so daß er schon durch sein ehrenwerthes Alter im Stande ist, etwas bleichsüchtigen Naturen zu imponiren. Weiter läßt sich nicht verkennen, daß die Polen, seit einem Jahrhundert ihrer staatlichen Existenz beraubt und zu wiederholten Malen in blutigem Verzweiflungskampfe zu Boden geworfen, auf keinem Gebiete des nationalen Lebens fortgeschritten sind. Rußland und Preußen durften ihr blutendes Opfer nicht mehr athmen lassen. Konnte man die Polen selbst nicht in Rußen und Preußen verwandeln, so mußte wenigstens das Land russisch und preussisch werden, d. h. man sorgte dafür, den großen Grundbesitz durch Konfiskationen oder Chikanen in russische und preussische Hände zu bringen, bis das Volk verarmte. Ein deutscher Politiker nun, in dem ein künftiger „Staatsmann“ in embryonaler Existenz vorhanden ist, ist viel zu „praktisch“, um seine demokratischen Grundsätze auf ein Volk anwenden zu sollen, welches „nicht mehr lebensfähig“ ist und „dem unabwendbaren Verhängniß einer verkommenen Race verfällt“. Auch darüber vergessen diese Politiker nicht uns zu belehren, daß in Polen zur Zeit der Republik bis zur Theilung die Freiheit nur für die Edelleute existirte, — zur Zeit, als in Deutschland das ganze Landvolk leibeigen war —; nur davon sagen sie nichts, daß in Polen fast die ganze, unserer bäuerlichen entsprechende Landbevölkerung adlig war, die Nation sich also mit Recht ein Volk von Adligen nannte. Von der im J. 1791 vom Reichstage proklamirten vortrefflichen Verfassung, die ganz von demokratischem Geiste durchweht, ein konstitutionell-monarchisches Regiment nach dem Muster der ersten französischen Verfassung herstellte, — von dieser Verfassung und von ihrer sofortigen Aufhebung durch preussische Intervention „zu Gunsten der garantirten polnischen Republik“, wird in unseren Schulen nichts erzählt. Kurz und gut, man hört da viel von „deut-

schem Geist“ gegenüber „slavischer Barbarei“, von dem „ehernen Tritte der Geschichte“, die nicht nach Recht und Unrecht frage, von „selbst verschuldetem Schicksal“, und vergißt, daß sich solche Redensarten auf jedes in ungleichem Kampfe unterlegene Volk anwenden lassen, und z. B. vor 60 Jahren von den Franzosen gegen uns mit größerem Rechte gewendet werden konnten. Nur wer klar und konsequent denkt, vergißt nicht, daß die Forderungen des demokratischen Prinzips für Alle und überall dieselben sind, und daß es die erste Aufgabe freier Völker sein muß, das vom Absolutismus an der Menschheit, sei es an Völkern, sei es an Einzelnen, begangene Unrecht zu sühnen. Dazu muß man freilich ein demokratischer „Prinzipienreiter“ sein, wie die „Volkszeitung“ die Schwaben nennt, die nicht einmal Bildung genug besaßen, Bettelpreußen ins Zollparlament zu wählen.

Besonders lehrreich war mir in dieser Beziehung ein Vortrag im seligen Nationalverein. Es war bei Gelegenheit der großen Generalversammlung am 18. Oktbr. 1863, zur Zeit des letzten Polenaufstandes. Der Verein stand auf der Höhe seines Glanzes und hatte schon die preussischen Ministerportefeuilles unter seine Ausschußmitglieder vertheilt; aber unter der gleißenden Oberfläche trat bereits der Geruch der Zerfetzung zu Tage. Ich war von 22 Mitgliedern in Altenburg beauftragt, folgende „Erklärung“ zu beantragen:

„Angeichts der 50 jährigen Jubelfeier der siegreichen Erhebung des deutschen Volkes gegen den fremden Unterdrücker und

in Erwägung, daß das erste, unveräußerliche und unverjährbare Grundrecht jeder Nation das Recht auf äußere Unabhängigkeit und Selbstständigkeit ist, ohne welche die innere Entfaltung nationalen Lebens unmöglich wird,

in Erwägung ferner, daß die Polen zum dritten Male seit den schmachvollen Theilungen ihres Landes (1772, 1793 und 1794) einen heldenmüthigen Kampf der Verzweiflung zur Abwerfung des russischen Joches und zur Wiederherstellung ihrer nationalen Selbstständigkeit kämpften; in Erwägung endlich, daß die Polen in diesem Kampfe gegen die fremden Unterdrücker kein anderes Ziel verfolgten, als dasjenige, für dessen Erringung auch unsere Väter in den „heiligen Kampf“ zogen, zu welchem jede Nation in gleicher Lage berechtigt und verpflichtet ist,

erklärt der deutsche Nationalverein:

- 1) Die Polen sind zu dem gegenwärtig von ihnen geführten Kampfe vollständig berechtigt und haben durch ihre Ausdauer und ihren Heldenmuth Anspruch auf die Sympathien aller freien Völker.
- 2) Das politische und materielle Interesse Deutschlands wird durch die Wiederherstellung eines unabhängigen Polenreichs nicht gefährdet, vorausgesetzt, daß die Polen, in gerechter Würdigung der seit einem halben Jahrhundert einwirkenden Verhältnisse, auf die durch deutsche Sitte, Sprache und Cultur deutsch gewordenen Länderstriche keinen Anspruch erheben.“

(Folgen 23 Unterschriften aus Altenburg.)

Der Geschäftsordnung gemäß übergab ich diesen Antrag am Vorabend einem mir bezeichneten Ausschußmitgliede. Am 18. vermißte ich zunächst bei Verlesung der Tagesordnung meinen Antrag. In der ersten Pause zog ich beim Ausschuß Erkundigungen ein, — der Antrag war gesehen worden, aber nirgends zu finden. Auch wurde mir von Fries u. A. zu verstehen gegeben, es werde schwer sein, den Antrag durchzubringen. In der zweiten Pause, vor der Abend Sitzung, nochmals eifriges Suchen nach meinem Antrage. Da endlich — es war bereits zu spät geworden, noch einen neuen Gegen-

apologie im Journal de Constantinople. Die baldige Ankunft einer circassischen Deputation machte jedoch dem Spiel ein Ende. Die ungarische Emigration ließ ihren Schilling fallen, obgleich de très mauvaise grâce. Sämmtliche Papiere des Kriegsgerichts zu Aderbi, darunter Banya's Selbstbekenntniß, ebenso die später zu Constantinopel gemischelten Schriftstücke wurden von der dortigen polnischen Emigration nach London geschickt, wo ein Auszug in der Free Press (März 1858) erschien. Ausführlicher sind diese Actenstücke von mir veröffentlicht worden in der New York Tribune vom 16. Juni 1858.

stand auf die Tagesordnung zu bringen, fand er sich — im Mühsenfutter des Vicepräsidenten des Nationalvereins.

Ein Schlaglicht auf die Irische Frage.

(Aus dem „Kapital“ von Karl Marx.)

(Schluß.)

Welches waren die Folgen für die zurückbleibende, von der „Surpluspopulation“ befreite Arbeiterbevölkerung Irlands? Daß die relative Ueberschuldung heute so groß ist wie vor 1846, daß der Arbeitslohn eben so niedrig steht und die Arbeitsplacerei zugenommen hat, daß die Misère auf dem Land wieder zu einer neuen Krise drängt. Die Ursachen sind einfach. Die Revolution in der Agrikultur hielt Schritt mit der Emigration. Die Produktion der relativen Ueberschuldung hielt mehr als Schritt mit der absoluten Entvölkerung. Ein Blick auf Tabelle C zeigt, wie die Verwandlung von Ackerbau in Viehweide in Irland noch akuter wirken muß als in England. Hier wächst mit der Viehzucht der Bau von Grünfrucht, dort nimmt er ab. Während große Massen früher bestellter Acker brachgelegt oder in permanentes Grasland verwandelt werden, wird ein großer Theil des früher unbenutzten wüsten Landes und Bog's zur Ausdehnung der Viehzucht benutzt. Die kleineren und mittleren Pächter — ich rechne dazu alle, die nicht über 100 Acres bebauen — haben immer noch ungefähr $\frac{8}{10}$ des irischen Bodens inne. Sie werden progressiv in ganz anderem Grade als zuvor von der Konkurrenz des kapitalistisch betriebenen Ackerbaus erdrückt und liefern daher der eigentlichen Arbeiterklasse beständig neue Rekruten. Die einzige große Industrie Irlands, die Leinensfabrikation, braucht verhältnismäßig wenig erwachsene männliche Arbeiter und beschäftigt überhaupt, trotz ihrer Expansion seit der Vertheuerung der Baumwolle, nur einen verhältnismäßig unbedeutenden Theil der Arbeitermasse. Gleich jeder anderen großen Industrie producirt sie durch die beständigen Schwankungen in ihrer eigenen Sphäre beständig eine relative Ueberschuldung, selbst bei absolutem Wachsthum der von ihr absorbirten Arbeiterzahl. Die Misère des Landvolks bildet das Piedestal riefenhafter Hemdenfabriken u. s. w., deren Arbeiterarmee zum größten Theil über das flache Land zerstreut ist. Wir finden hier das früher geschilderte System der Hausarbeit wieder, welches in Unterzahlung und Ueberarbeit seine methodischen Mittel der „Ueberzähligmachung“ besitzt. Endlich, obschon die Entvölkerung nicht so zerstörende Folgen hat, wie in einem Land entwickelter kapitalistischer Produktion, vollzieht sie sich nicht ohne beständigen Rückschlag. Die Emigration läßt nicht nur leere Häuser zurück, sondern auch ruinirte Hausvermietter. Klein wie der Konsum jedes ihrer individuellen Bestandtheile, producirt ihr Gesamtausfall eine beständige Lücke im innern Markt, der namentlich Kleinkrämer, Handwerker und kleine Gewerbeleute überhaupt trifft. Jeder neue Exodus schleudert einen Theil der kleinen Mittelklasse ins Proletariat. Siehe Tabelle E die Abnahme der Einkommen unter 100 Pfd. St.

Der Wochenlohn des Ackerbauers in der Umgegend von Dublin — der Maximallohn des irischen Ackerbauers — steht in diesem Augenblick, bei hohem Preis der ersten Lebensmittel, auf 7 Sh. (2 Thlr. 10 Gr.) Man kann daraus auf seinen Stand in den rein agrarischen und entlegenen Distrikten zurückschließen. Zur Schilderung der Lage selbst des geschickten irischen industriellen Arbeiters genügt ein Beispiel.

„Bei meiner neulichen Inspektion des Nordens von Irland“, sagt der englische Fabrikinspektor Robert Baker, „frappirte mich die Bemühung eines geschickten irischen Arbeiters,

aus den allerdürftigsten Mitteln seinen Kindern Erziehung zu verschaffen. Ich gebe seine Aussage verbatim, wie ich sie aus seinem Mund erhielt. Daß er eine geschickte Fabrikant weiß man, wenn ich sage, daß man ihn zu Artikeln für den Manchester Markt verwandte. Johnson: Ich bin ein „Beetler“ und arbeite von 6 Uhr Morgens bis 11 Uhr in die Nacht, von Montag bis Freitag; Samstags endigen wir um 6 Uhr Abends und haben 3 Stunden für Mahlzeit und Erholung. Ich habe 5 Kinder. Für diese Arbeit erhalte ich 10 Sh. 6 d. (3 Thlr. 15 Gr.) wöchentlich; meine Frau arbeitet auch und verdient 5 Sh. (1 Th. 20 Gr.) die Woche. Das älteste Mädchen, zwölfjährig, wartet das Haus. Sie ist unser Koch und einziger Gehülfe. Sie macht die jüngeren zur Schule fertig. Meine Frau steht mit mir auf und geht mit mir fort. Ein Mädchen, die unser Haus entlang geht, wach mich um halb 6 Uhr Morgens. Wir essen nichts, bevor wir zur Arbeit gehen. Das zwölfjährige Kind sorgt für die Kleineren des Tags über. Wir frühstücken um 8 und gehen dazu nach Hause. Wir haben Thee einmal die Woche; sonst haben wir einen Brei (stirabout), manchmal von Hafermehl, manchmal von indischem Mehl, je nachdem wir fähig sind es zu verschaffen. Im Winter haben wir ein wenig Zucker und Wasser zu unserm indischen Mehl. Im Sommer erndten wir einige Kartoffeln, womit wir selbst ein Bodensegen bepflanzen, wenn sie zu Ende sind, kehren wir zum Brei zurück. So geht's Tag aus Tag ein. Sonntag und Werktag, das ganze Jahr durch. Ich bin stets sehr müde des Abends nach verbrachtem Tagwerk. Einen Bissen Fleisch sehen wir ausnahmsweise, aber sehr selten. Drei unserer Kinder besuchen Schulen, wofür wir 1 d. per Kopf (nicht ganz 1 Gr.) wöchentlich zahlen. Unsere Hausmiethe ist 9 d. die Woche, Torf für Feuerung kostet mindestens 1 Sh. 6 d. (15 Gr.) vierzehntägig. Das sind irische Löhne, das ist irisches Leben!

In der That, das Gland Irlands ist wieder Tagesbrot in England. Ende 1866 und 1867 machte sich in der Times eine der irischen Landmagnaten, Lord Dufferin, an die Lösung. „Wie menschlich von solch' großem Herrn!“

Aus Tabelle E sah man, daß während 1864 4,368,610 Pfd. Sterl. Gesamtprofit 3 Plusmacher 262,610, dieselben 3 Virtuosen der „Entsagung“ 1865 4,669,979 Pfd. St. Gesamtprofit dagegen 274,448 Pfd. St. einsteckten, 1864: 26 Plusmacher 646,377 Pfd. St., 1865: 28 Plusmacher 736,448 Pfd. St., 1864: 121 Plusmacher 1,066,912 Pfd. St., 1865: 186 Plusmacher 1,320,996 Pfd. St., 1864: 1131 Plusmacher 2,150,818 Pfd. St., beinahe die Hälfte des jährlichen Gesamtprofits, 1865: 1194 Plusmacher 2,418,933 Pfd. St., mehr als die Hälfte des jährlichen Gesamtprofits. Der Löwenanteil aber, welchen eine verschwindend kleine Anzahl Landmagnaten in England, Schottland und Irland vom jährlichen Nationalrental verschlingen ist so monströs, daß die englische Staatsweisheit es angemessen findet, für die Vertheilung der Grundrente nicht das statistische Material zu liefern wie für die Vertheilung des Profits. Lord Dufferin ist einer dieser Landmagnaten. Daß Rentrollen und Profite jemals „überzählig“ sein können, oder daß ihre Plethora mit der Plethora des Volkseleuds irgendwie zusammenhängt, ist natürlich eine eben „irrespektable“ als „ungesunde“ (unsound) Vorstellung. Er hält sich an Thatsachen. Die Thatsache ist, daß wie die irische Volkszahl abnimmt, die irischen Rentrollen schwellen, daß die Entvölkerung dem Grundeigentümer „wohlsitru“, also auch dem Grund, also auch dem Volk, das nur ein Accessorium

des Bodens ist. Er erklärt also, Irland sei immer noch über-
völkert und der Strom der Emigration fließe stets noch zu-
trüg. Um vollständig glücklich zu sein, müsse Irland wenig-
stens noch $\frac{1}{3}$ Million Arbeitsmenschen ablassen. Man wähne
nicht, dieser obendrein noch poetische Lord seid ein Arzt aus der
Schule Sangrado's, der, so oft er seinen Kranken nicht besser
sah, Aderlaß verordnete, neuen Aderlaß, bis der Patient mit
seinem Blut auch seine Krankheit verlor. Lord Dufferin ver-
langt einen neuen Aderlaß von nur $\frac{1}{3}$ Million, statt von
ungefähr 2 Millionen, ohne deren Ablass in der That das
Millennium in Erin nicht herstellbar ist. Der Beweis ist leicht
geliefert.

Anzahl und Umfang der Pächten in Irland 1864.

| 1. Pächten nicht über 1 Acre. | | 2. Pächten über 1, nicht über 5 Acres. | | 3. Pächten über 5, nicht über 15 Acres. | | 4. Pächten über 15, nicht über 30 Acres. | |
|--|-----------|---|-----------|---|-----------|--|-----------|
| Anzahl | Areal | Anzahl | Areal | Anzahl | Areal | Anzahl | Areal |
| 48,653 | 25,394 | 82,037 | 288,916 | 176,368 | 1,836,310 | 136,578 | 3,051,343 |
| 5. Pächten über 30, nicht über 50 Acres. | | 6. Pächten über 50, nicht über 100 Acres. | | 7. Pächten über 100 und über 500 Acres. | | 8. Gesamtareal. | |
| Anzahl | Areal | Anzahl | Areal | Anzahl | Areal | 20,319,924 Acres*). | |
| 71,961 | 2,906,274 | 54,247 | 3,983,880 | 31,927 | 8,227,807 | | |

Die Konzentration hat von 1851 bis 1861 hauptsächlich Pächten der ersten 3 Kategorien, unter 1 und nicht über 15 Acres, vernichtet. Sie müssen vor allem verschwinden. Dieß giebt 307,058 „überzählige“ Pächter, und die Familie zum niedrigen Durchschnitt von 4 Köpfen gerechnet, 1,228,232 Personen. Unter der extravaganten Unterstellung, daß $\frac{1}{4}$ davon nach vollbrachter agrarischer Revolution wieder absorbierbar, bleiben auszuwandern: 921,174 Personen. Die Kategorien 4, 5, 6, von über 15 und nicht über 100 Acres, sind, wie man längst in England weiß, für den kapitalistischen Kornbau zu klein, für Schafzucht aber fast verschwindende Größen. Unter denselben Unterstellungen wie vorher sind also fernere 788,761 Personen auszuwandern, Summe: 1,709,532. Und, comme l'appétit vient en mangeant, werden die Augen der Rentiere bald entdecken, daß Irland mit $3\frac{1}{2}$ Millionen immer noch elend, und elend, weil überbevölkert ist, also seine Entvölkerung noch viel weiter gehen muß, damit es seinen wahren Beruf erfülle, den einer englischen Schafzucht und Viehweide.

Diese einbringliche Methode hat wie alles Gute in dieser Welt ihren Mißstand. Mit der Accumulation der Grundrente in Irland hält Schritt die Accumulation der Irländer in Amerika. Der durch Schaf und Dohs beseitigte Ire erhebt auf der andern Seite des Ozeans als Genier. Und gegenüber der alten Seefönigin erhebt sich drohend und drohender die junge Riesentrepublik.

Acerba fata Romanos agunt
Scelusque fraternae necis.

Russische politische Flüchtlinge in West-Europa.

Пуля дура, штыкъ молодець.

Ein närrischer Kerl ist die Kugel, ein tüchtiger Kerl das Bayonet.

III.

In dem soeben erschienenen französischen „Kolokol“ vom 1. April balgt sich Herr Herzen mit der Petersburger „Börsen-

zeitung“ herum, um ihr und der Welt zu beweisen, daß seine publicistische Thätigkeit Rußland niemals zum Schaden gereichen kann. Was seine Absichten betrifft, so dürfen wir die Richtigkeit dieser Angabe nicht bezweifeln. Wenn wir über die zukünftigen Vortheile Rußlands nicht gerade so denken, wie er und die Russen überhaupt, so kommt es daher, weil wir leidige germanische Kirchthurnspolitik treiben. Es wird uns Gelegenheit werden, von Zeit zu Zeit den Deutschen zu zeigen, wie die zu flüchtigen Federn gewordenen Kosackentangen, zum geordneten Angriff zu wackelig, und groß nur in unbestraftem Herumhüpfen und Marodiren, sich 20 Jahre hindurch, unter der Leitung einiger literaturbelegter полковников (Rittmeister) im russischen „Nordstern“ und „Glocke“, der sogenannten „freien“ russischen Presse, zu Allem, was deutsch ist, verhalten konnten. Nur der von oben herab erkünstelten Unbekanntheit der Westeuropäer mit der russischen Sprache, welche Unbekanntheit ich den Deutschen geradezu als Vergehen anrechne, konnten die gedruckten Lanzenlappchen als etwas Anderes erscheinen, als sie wirklich sind. Man gehe die Redaktionsleistungen in den 243 Nummern des russischen „Kolokol“ durch! Landläufiges Kaffeehaus, Weinstuben, Bierbankengeschwätz von vorn bis hinten, welches die Geschichte abschafft, von Religion dustelt, die Philosophie im Allgemeinen verfaulderwäscht, die Ethik im Besondern verballhornt und das „Machen“ in aus Unwissenheit und Charlatanismus verfälschtem Landkommunismus als ganz neue „Idee“ hinstellt. Solche „literarische“ Arbeiten erwartet man im übrigen Europa nur von den allergewöhnlichsten Nietschreibern.

„Nicht eine Sorte von Geist giebt es; es giebt ihrer zwei. Der Geist der niedergehenden, abendlichen Welt fällt nicht zusammen mit dem Geiste der aufsteigenden, der morgenden Welt.“ (Разумъ не одинъ, ихъ два. Разумъ мира садящагося, вечерняго-не совпадаетъ съ разумомъ мира восходящаго, утреннаго! — Herzen. Siehe „Kolokol“ Nr. 44 vom 1. Juni 1859.)

Wenn die zwei Sorten von Geist nicht zusammenfallen, so fallen auch die ihn bestehenden Menschen nicht zusammen. Wie das Auseinanderfallen zu bewerkstelligen, kann nicht gut gedacht werden; bleibt noch das Aufeinanderfallen, dem durch unsere Behandlung der russischen Frage — eine andere giebt es beifällig in Europa nicht, — vorgebeugt, oder worauf es mindestens vorbereitet werden soll.

„Die Deutschen im Allgemeinen sind Leute ohne Takt. Weder Göthe noch Hegel wußten sich mit Würde zu bewegen.“ Нѣмцы вообще люди безъ такта. Ни Гёте, ни Гегель не цмѣли себя держать съ достоинствомъ. Herzen. Siehe „Kolokol“ Nr. 30 u. 31 vom 15. Dezember 1858.) Ich habe also den Trost, zu wissen, daß Herr Herzen durch meinen Ton nicht überrascht sein kann. Die Petersburger „Börsenzeitung“ behauptet, daß er durch seine Publicistik Rußland schadet. Darüber ist Herzen außer sich. Die oben angeführten kleinen Beispiele, die wir verhandelt haben (dies ist ganz wörtlich zu nehmen) können, werden das Rechtsprechen erleichtern.

Mit der französischen, der ungarischen, der polnischen, der italienischen Flüchtlingschaft konnten die „flüchtigen“ Russen in Beziehungen treten, die allerdings niemals eine reine Blüthe trieben. Mit den Deutschen konnte nicht angeknüpft, ihnen konnte nichts aufgebunden werden. Weder Eitelkeit, noch Wichtigthuerei, noch derbe pommerische Zurückgezogenheit konnten Ruge, Blind, Kinkel veranlassen, dem Herzen die politische Bruderhand zu reichen. Als vor mehreren Jahren Ernest Jones eine Vorversammlung von Flüchtlingen aller Nationalitäten berief zur Veranstaltung eines öffentlichen Meetings, und dazu auch den Herzen eingeladen hatte (der wirklich auf dem öffent-

*) Das Gesamtareal schließt auch „Bog und wüstes Land“ ein.

lichen meeting sprach), erklärte Karl Marx vor versammeltem Vorparlamentarische Volksversammlung, er könne an keiner Demonstration Theil nehmen, wozu Russen zugezogen seien, und in der That erschien er nicht auf dem öffentlichen Meeting, obgleich sein Name als einer der Redner auf den Mauerplakaten figurirte.

Der alte, mit Feder und Schwert gleich wackere Bundschüler Johann Philipp Becker, zu Genf mitten unter den russischen Flüchtlingen lebend, bekämpft mit richtigem teutonischem Instinkt in Wort und Schrift — der von ihm herausgegebene „Vorbote“ ist das am besten gehaltene, jetzt bestehende Arbeiterblatt — die kosackischen Tischrücker.

Das sind die schlimmsten Niederlagen, die Herzen zu erleiden hat. Was?! Gewisse Kommunisten des „verfaulten“ Europa üben Ostracismus gegen die russischen Stoppelkommunisten! Verdammtes deutsches Gefindel! Das weiß instinktmäßig, es wird sich, als Vorhut von Europa, sehr bald gegen den russischen Pseudo-Kommunismus schlagen müssen — von Niga bis Odessa, und ist so einfältig, seine Eingebungen sehr zeitig kund zu thun! Das brüstet sich mit Kosmopolitismus, wie Herzen sehr oft und pfiffig seinen Landleuten zuraunt — und wird dennoch scheitern, wie ich leider hinzusetzen muß. Unangenehmer Mißklang! „Гнилое“ западное противоречие! „Verfaulter“ westlicher Widerspruch!

(Schluß folgt.)

Aus Amerika.

New-York, den 7. April.

Die Verhandlungen gegen Johnson nahmen bis jetzt folgenden Verlauf. Am 23. März legten die Anwälte des Angeklagten eine lange Verteidigungsschrift vor, welche sein Recht behauptete, seine Verurtheilung abzusetzen. Statt der beantragten Vorbereitungsfrist von 30 Tagen wurden ihnen nur 6 Tage bewilligt, und am 30. März begann das eigentliche Prozedere: die Vernehmung der von den Anklägern vorgeschlagenen Zeugen. Trotz des Beschlusses des Senats, die Verhandlungen ohne Unterbrechung bis zu Ende fortzuführen, mußten die Advokaten, die hier zu Lande eine gewaltige Macht sind, ihr Handwerk schlecht verstehen, wenn sie nicht die Fällung des Urtheils noch lange sollten verhindern können, zumal da der Oberrichter Chase dem Angeklagten offenbar sehr wohl will. Wenigstens steht er in trautem gesellschaftlichem Verkehr mit ihm und hat noch neulich einen Zeitungsartikel veranlaßt, in welchem der Nachweis versucht wird, daß im Falle der Verurtheilung weder Wade, der Präsident des Senats, noch Colfax, der Sprecher des Hauses, sondern der Oberrichter zur Nachfolge berechtigt sei. Die Vernehmung der Zeugen dauerte 6 Tage. Es handelte sich hauptsächlich um den Nachweis von Johnson's unwürdigem Betragen während der Rundreise 1866 und darum, daß er das Amtsgesetz, welches verlegt zu haben er angeklagt ist, durch bestimmte Handlungen selbst anerkannt habe. — Der Verteidigung ist nun eine Frist von 3 Tagen bewilligt worden; ihr Beweisverfahren wird am 9. April beginnen. — Es ist wieder viel von der Abdankung Johnson's die Rede; auch fehlt es nicht an Gerüchten über Staatsfreie. Thatsache ist das Bestehen einer über alle südlichen Staaten verbreiteten geheimen Gesellschaft mit dem wohlklingenden Namen Ku-Klux Klan, welche durch Einschüchterungen und Gewaltthätigkeiten zu wirken sucht.

Die neuesten Gouverneur-Wahlen in Connecticut haben auch wieder eine Zunahme der demokratischen Stimmen gegen

das vorige Jahr ergeben. Ebenso wird die Volksabstimmung in Maine eine Ablehnung des Regier-Stimmrechts ergeben. Es ist daher nur wahrscheinlich, daß der Congreß das eingebrachte Gesetz über allgemeine Abstimmung in allen Staaten, südlichen und nördlichen, bei den National-Wahlen ablehnen wird. Wird die republikanische National-Convention im Mai auch feige genug sein, von dem Regier-Stimmrecht in ihrer Plattform (Programm) abzustehen?

Noch tiefer als in dieser Frage erniedrigt sich die republikanische Partei in ihrer niederträchtigen Finanzpolitik, welche unzertrennlich ist von der überall aufbrechenden Fäulniß im öffentlichen Leben. Logan hat z. B. im Hause Clarke's Beirathung im Schamante hinreichend aufgedeckt, ohne daß Finanzminister McCulloch daran denkt, diesen zu entfernen. — Die Anzeichen der Bildung einer neuen Partei werden immer häufiger. Seit Anfang dieses Jahres erscheint hier ein vortrefflich geleitetes Blatt, „die Revolution“, welches zwar das Stimmrecht der Frauen als erste Forderung aufstellt, aber doch auch in allen anderen Fragen dafür eintritt, daß der Staat den Schwachen gegen den Starke beschützen muß. Diese Zeitung wird jetzt warm unterstützt von den Blättern der Arbeiterreformpartei, welche auf dem 2. Arbeiter-Congreß in Chicago im August 1867 eine Plattform aufgestellt hat, ohne freilich bis jetzt andere Erfolge aufweisen zu können, als die Wahl eines Herrn Cary zum Repräsentanten, der zwar die Plattform anerkannt hat, aber nicht ganz frei von dem Verdachte einer Verbindung mit der demokratischen Partei ist. Diese Arbeiterpartei kann die ihr gebührende Bedeutung offenbar nur dann erlangen, wenn sie die Mitglieder aller Gewerbevereine verpflichtet, nur für eigne Kandidaten zu stimmen. So lange die Arbeiter sich von beiden Parteien als „Stimmvieh“ brauchen lassen, werden sie diesen keine Furcht einflößen. Als ein guter Schritt auf der rechten Bahn ist die Gründung einer deutschen Arbeiter-Zeitung zu betrachten, für welche die große Gewerbevereine New-York's thätig sind, ein Unternehmen, welches Erfolg haben muß, wenn es gelingt, einen tüchtigen Redakteur zu gewinnen. Denn die deutsche Presse Amerikas ist mit sehr wenigen Ausnahmen erbärmlich.

Ueber den schmachtvollen Vertrag mit dem norddeutschen Bunde, der den letzten Rest persönlicher Freiheit verschachtet, enthalte ich mich jeder Bemerkung. Er bildet eine treffliche Erläuterung zu der Aufforderung von Jiz und Schütz an die Mainzer Wähler, ihre Stimmen der Einheit und Freiheit d. h. Herrn Ludwig Bamberger zu geben. Nebenbei gesagt, sind die Herren Schurz, Kapp und Schütz hier nichts als politische Schleppe-Träger der republikanischen Partei, bei welcher sie Stellungen und Posten aller Art suchen, finden und — verdienen.

Briefkasten.

F. B. 21 ist eingeladen. Artikel wird benugt.

Zur gefälligen Beachtung.

Von dem Demokratischen Wochenblatt ist noch eine kleine Partie Exemplare Nr. 5—13 gegen Einsendung von 4 8 Agt. in Briefmarken, wofür dasselbe franco zugesandt wird, zu haben.

Leipzig im April 1868.

Die Expedition des demokr. Wochenblattes.

Verantwortlicher Redacteur: W. Liebknecht.
Redaktion: Braustraße 11.

Leipzig.

Druck und Verlag: C. W. Bollrath,
Expedition: Windmühlenstraße 14.

Hierzu eine Beilage.

Die Volksversammlung in Wiener-Neustadt.

(Nach dem Wiener „Arbeiterblatt.“)

Wien, im April.

Der heutige Ostersonntag war jedenfalls ein bedeutamer Tag für Oesterreich. Zum erstenmale seit 20 Jahren tagte in diesem Lande und zwar in Wiener Neustadt eine Volksversammlung unter freiem Himmel. Die dortigen Arbeiter kündigten damit an, daß auch sie sich den Bestrebungen ihrer Genossen in der Hauptstadt angeschlossen haben und vereint mit ihnen nach einem gemeinsamen Ziele streben wollen.

Der Separatzug, welcher über 1000 Arbeiter Wiens nach Wiener Neustadt führen sollte, traf dortselbst verstärkt durch eine große Anzahl Arbeiter von Meidling und Baden gegen 8 Uhr ein. Ein tausendstimmiges Hoch der am Bahnhofe wartenden Menge begrüßte die Ankommenden, warme Händebrüde wurden gewechselt und sofort zog man gemeinsam nach dem Vereinslocal des Neustädter Arbeiter-Vereins in die geräumigen Säle des Herrn Pfeifer, wo der Obmann des genannten Vereins, Herr Trauer, die Gäste mit kurzen aber herzlichsten Worten begrüßte. Hierauf zerstreuten sich die Arbeiter, um sich die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten anzuschauen. Viele besuchten die Locomotiv-Fabrik des Herrn Sigl, welcher sein großartiges Etablissement zur Besichtigung öffnet. Am Mittage fand man sich in den dazu bestimmten Gasthäusern zum gemeinschaftlichen Essen ein. Die Mehrzahl kam in das Vereinslocal, wo der Reichstagsabgeordnete Schilger noch einmal die Gäste begrüßte.

Der Himmel, welcher am Morgen einige Regenschauer gesandt hatte, und der auch am Mittage noch bedenklich getrübt war, heiterte sich auf, als um 2 Uhr die Arbeiter in geordneten Colonnen nach dem Versammlungsplatze, dem riesigen Hofraume der Reyer-Schlid'schen Zuckerraffinerie marschirten. Auf einer geschmackvoll decorirten Tribüne nahmen die Abgeordneten der Behörde, die Journalisten und das Comité Platz; wohl über 7000 Personen standen dicht gedrängt bis in die angrenzenden Straßen hinein, und um halb 3 Uhr wurde die Versammlung durch den Obmann des Neustädter Arbeitervereines, Herrn Trauer, eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde Herr Ferdinand Müller, zu Schriftführern die Herren Dworschak und Thom erwählt. Herr Groß ergreift zur Tagesordnung zunächst das Wort, um folgende Resolutionen zu beantragen und zu begründen:

I. Die Prinzipien der Selbsthilfe, wie sie insbesondere von Schulze aus Delitzsch empfunden worden sind, können in ihrer Ausführung nur einem verschwindend kleinen Theile von Arbeitern Hilfe gewähren, sie können daher nicht als dem gesammten Arbeiterstande Nutzen bringend anerkannt werden.

II. Der Arbeiterstand ist noch politisch rechtlos. Bestrebungen, welche auf die Erlangung der politischen Freiheit und die geistige Hebung und materielle Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes gerichtet sind, werden erst mit Erfolg gekrönt, wenn der Arbeiterstand in der Gesetzgebung vertreten ist. Die Arbeiter müssen daher vor Allem die Erlangung der politischen Gleichberechtigung anstreben und für die Einführung des allgemeinen direkten und unbeschränkten Wahlrechts mit allen gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln agitiren.

Resolution I fand einen Gegner in Herrn Centi, welcher behauptete, die genossenschaftliche Selbsthilfe habe sich überall

bewährt; die Socialdemokratie, deren politisches Programm er acceptire, habe zugegeben, daß die Staatshilfe dormalen noch nicht beansprucht werden könne, man möge daher mit der Selbsthilfe beginnen.

Ihm entgegnet zunächst Groß, welcher unter einem wahren Beifallssturm von den reactionären Schachzügen einer gewissen Partei spricht und die Arbeiter vor der seither in Deutschland wuchernden Vereinspielerei warnt. In ähnlicher Weise spricht Ertl, er klagt jene Partei an, welche durch die Bajonette die Rechte des Volkes gesetzwidrig unterdrückt und welche Oesterreich finanziell ruiniert und es nach Solferino und Königgrätz geführt hätte.

Hartung erwiderte Herrn Centi, man wende in England die genossenschaftliche Selbsthilfe schon seit 50 Jahren an, nichts destoweniger habe sich dort die materielle Lage des Arbeiterstandes verschlimmert; die Arbeiter müßten ihre ganze Kraft auf die Agitation für die Erlangung der politischen Gleichberechtigung verwenden und dahin trachten, daß vor Allem der Staat auf freier Basis beruhe. Es handle sich daher zunächst um die politische Aufklärung der Massen. Sowohl die alten reactionären Parteien, wie die Bourgeoise, würden jubeln, wenn die Arbeiter durch Anwendung kleinlicher Mittel ihre Kräfte zersplitterten, und die Agitation für die politische Gleichberechtigung abgeschwächt würde. Nachdem noch Eischstädter aus Neustadt einige Worte gesprochen, wurden die von Groß beantragten Resolutionen einstimmig angenommen.

Eichinger ergreift hierauf das Wort um die Zollfrage zu besprechen. Er zieht eine Parallele zwischen England, Frankreich, Preußen und Oesterreich und ist für eine Petition an den Reichsrath um Herabsetzung der Zoll- und Frachttarife. Die Herren Trauer, Eischfelder und Ertl unterstützen den Antrag, worauf derselbe in Form einer Resolution einstimmig angenommen wird.

Ueber den folgenden Punkt der Tagesordnung: die Nationalitätenfrage, sprechen Hartung und Groß, welcher schließlich folgende Resolution beantragt:

Das Nationalitätsprinzip ist mit der Idee des Arbeiterstandes unvereinbar und muß daher entschieden zurückgewiesen werden. Die Arbeiter kennen weder Unterschied in der Sprache noch im Glauben, sie streben mit vereinten Kräften ihrem Ziele zu: Gleiches Recht für Alle!

Es sprechen noch über diesen Punkt Herr Marzel (in czechischer Sprache) und Ertl. Der Letztere betonte, daß nur Adel und Pfaffen für die Nationalität schwärmten. Nachdem auch diese Resolution einstimmig angenommen worden war, wurde noch auf die Verbrüderung der Wiener und Neustädter Arbeiter hingewiesen und die Versammlung geschlossen. In geordnetem Zuge begab sich nun der größte Theil der Arbeiter nach den mehrgenannten Pfeifer'schen Lokalitäten, wo man bis zur Abfahrtszeit um halb 9 Uhr verblieb. Dort folgte eine schwungvoll gehaltene Rede der anderen, ein Toast dem anderen. Herr Groß regte unter stürmischem Beifall die Idee an, im Sommer dieses Jahres in Wien ein Arbeiterverbrüderungsfest abzuhalten, auf welchem ganz Oesterreich vertreten sein sollte.

Der unerschrockene vielgeprüfte Freiheitskämpfer, der schon erwähnte Abgeordnete Schilger, warnte die Arbeiter vor Spaltung, bekennt sich zur Socialdemokratie und erwähnt schließlich, daß ihn Anfangs die auf den Wiener Arbeiterversammlungen gesprochenen Worte „Keine Doctoren!“ von der

Arbeiter-Bewegung zurückgeschreckt hätten, doch glaube er, daß dies nur einzelnen Personen gegolten habe, und er müsse nun erklären, daß er mit Allem was von der Führern der Socialdemokratie heute gesprochen worden, einverstanden sei.

Hartung bemerkt, daß der Arbeiterstand mit den Männern der Wissenschaft Hand in Hand gehe, die Socialdemokratie mache keinen Unterschied zwischen geistigen und schlichten Handarbeitern, wer die Sache der Arbeiter vertrete, sei ihnen willkommen. Man habe in Wien nur gegen solche Doctoren Front gemacht, welche bemüht gewesen seien, die Arbeiterbewegung zu untergraben.

Groß trägt hierauf das französische Arbeiterlied von Pierre Dupont vor:

„Kaum kräht der Hahn das erste mal 2c.“

und Hartung ein von den norddeutschen Arbeitern vielfach gesungenes Lied:

„Frisch auf, wer Recht und Freiheit achtet,
Zu unserer Fahne steht zu Hauf.“

Von den ausgebrachten Toasten wollen wir nur noch den des Herrn Hetfleisch auf die Zukunft Europa's und den des Herrn Bauer auf die Pariser Arbeiter erwähnen.

Nachdem noch einige Chöre abgesungen, ging es zur Bahn. Unter den donnernden Hocks der Wiener-Neustädter fuhr der Zug gegen 9 Uhr nach Wien zurück.

Internationale Arbeiter-Association.

Zuruf an alle Arbeiter deutscher Sprache.

Brudergenossen!

Die große Arbeitseinstellung geht ihrem Ende entgegen; wenn auch nicht ganz zufriedenstellend, doch immerhin mit einem Siege der Arbeiter verbunden.

Als die Baugewerkmeister die Ueberzeugung erlangt hatten, daß die Internationale Arbeiter-Association nicht zu sprengen war, sondern bei jedem Angriff größer, fester und mächtiger wurde, hielten sie es im eigenen Interesse gerathen, sich etwas nachgiebiger zu zeigen.

Sie machten daher durch Vermittlung des Herrn Camperio, Präsident des Staatsrathes und Chef des Justiz- und Polizei-Departements, ihre Gegenvorschläge: in einer Stunde Arbeitszeitverminderung und 10 pro Cent Lohnerhöhung bestehend.

Am Mittwoch Abend (8.) ließ Herr Camperio das Centralomite der Internationalen Arbeiter-Association ersuchen, sofort Delegirte aller Baugewerke behufs einer Verständigung auf sein Bureau abzuordnen.

Dies geschah, und war durch diese erste Besprechung eine baldige Vergleichung in Aussicht gestellt; nur mußte, weil nicht jedes Baugewerk vertreten war und alle Delegirten vorerst bei ihren speciellen Sektionen entsprechende Vollmachten einzuholen hatten, eine zweite Verhandlung auf den folgenden Tag, Nachmittags, anberaumt werden.

Hiezu war die Delegation vollzählig und mit nöthiger Vollmacht erschienen. Herr Camperio bot alle Beredsamkeit auf, um dieselbe zur Annahme der Abschlagszahlung zur Verbesserung des Arbeiterlooses zu bewegen.

Die Steinhauer, Maurer, Gypsler, Zimmerleute und Schreiner erklärten sich nach einiger Diskussion zur unbedingten Annahme, die Spengler und Schlosser dagegen nur in bedingter Weise, indem sie sich noch eine direkte Unterhandlung mit ihren Meistern vorbehielten.

Herr Camperio ließ noch an demselben Abend durch Maueranschlag verkünden, daß durch seine Vermittlung der Konflikt zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern geschlichtet, die Greve (Arbeitseinstellung) als beendet zu betrachten sei und daß am Montag (13.) die Arbeiten wieder beginnen würden.

Auch die Internationale Arbeiter-Association ließ unverzüglich durch Maueranschlag die glückliche Beendigung der Greve bekannt machen; und indem sie den Arbeitern für die wackeren Haltung in den Wochen des Kampfes dankte, ersuchte sie dieselben, alles Vorgefallene zu vergessen und am Montag mit frohem Muthe an die Arbeit zu gehen.

Hiermit ist aber dem Centralomite unserer Association die Last seiner Aufgabe noch nicht abgenommen. Vorerst gilt es, am nächsten Sonntage einen Wochenzahltag an die Ausgestandenen und ihre Familien zu erledigen, wozu, um die Bedürfnisse in mäßigster Weise zu befriedigen, eine Summe von 20,000 Franken (à 8 Gr.) nöthig wird. Da nun begreiflicher Weise solche große Unterstützungsmittel bei den Arbeitern Genfs, die in rührender Weise ihre Ersparnisse opferten, und ihr Brod theilten, allein nicht aufzutreiben, vorerst die Zuschüsse von Außen im Verhältnis des Bedarfs noch unbedeutend, nun aber von allen Seiten bestimmte Zusicherungen baldiger Geldsendungen angelangt sind, so ist das Centralomite, gestützt auf diese Versicherungen, zu Anleihen geschritten, um sie nach Ankunft der versprochenen Mittel wieder zu tilgen.

Es besteht also, soll die Solidarität eine Wahrheit sein, eine Ehrenschild aller Arbeiter.

Auch ist zu erwägen, daß man sich vorläufig nur über eine Grundlage des Vergleichs verständigt hat, daß die Details, wie Stückwerksarbeit, Stunden- statt Taglohnszahlung u. s. w. erst noch zu erledigen sind, und daß ferner die Schlosser und Spengler mit ihren Meistern noch über das Ganze in Unterhandlung schweben, also immerhin eine partielle Greve leider noch in Aussicht gestellt bleibt.

Arbeitsgenossen!

Aus all' diesen Gründen bitten wir Euch dringend, in Eurem Eifer fortzufahren, uns zur Befreiung aus einer bedrängten Lage brüderlich die Hand zu reichen und uns das Resultat Eurer Bemühungen möglichst schnell zukommen zu lassen.

Bedenkt daß wir alle Kinder, alle Brüder der einen großen Arbeiterfamilie sind!

Unsere Sache ist Eure Sache und Eure Sache ist unsere Sache; wo man Euch wehe thut, thut man uns weh und wo Ihr uns Gutes thut, thut Ihr Euch Gutes — denn wir alle sind Eins im gleichen Kampfe zum gleichen Ziele!

Genf, den 11. April 1868.

Mit social-demokratischem Gruße und Handschlag.

Das Centralomite der Sektionsgruppe deutscher Sprache:
Joh. Phil. Becker, Präsident; Münch, Sekretär; W. Rau, Kassier; Sethe, Korrespondenzsekretär; Heinemann, Könecke, Vaste, Lichtenberg, Eineder, Münch und Vogt, Beiräthe.

Geldsendungen für die Greve beliebe man an Centralkassier W. Rau, Place Madeleine, Nr. 10, zu adressiren.

Der deutsche Arbeiter-Bildungsverein in Genf
an die deutschen Arbeiter.

Liebe Genossen!

Indem wir Euch unseren „Rathruf“ vom 6. April nochmals aufs Wärmste an's Herz legen, erklären wir uns mit dem Inhalte und Zwecke obigen Zurufs völlig einverstanden

und sind wir überzeugt, daß unsere Landsleute nimmer zurückbleiben werden, wo es gilt, durch die That zu beweisen, daß auch sie treue Söhne der einen großen Arbeiterfamilie sind und zum Erlösungswerke der unterdrückten Menschheit in ganzer Kraft mithelfen wollen.

Ramens des deutschen Arbeiter-Bildungsvereins in Genf
Mit Gruß und Handschlag:
A. Tangermann, Präsident; C. Hammel, F. Bütter,
W. Könnede und Kannenberg, Kommissionsmitglieder.

Weiße Sklaven.

IX.

Crimmischau, d. 20. April 1868.

Heute bin ich leider in der Lage, Ihnen für die Rubrik „Weiße Sklaven“ einen kleinen Beitrag liefern zu müssen, den Sie, wenn thunlich, in der nächsten Nummer des dem Wochenblattes einrücken und damit den Wunsch vieler von dem Uebel betroffenen Genossen erfüllen wollen. Können wir auch nicht hoffen, daß damit eine Besserung der Lage der Betroffenen sofort erreicht wird, so mag wenigstens ein Zustand ans Licht gezogen werden, dessen Tragweite eine systematische Degeneration der Arbeitskraft bedeutet, und der die Kehrseite abgibt zu der Hofanna-Notiz unseres Lokalblattes über den „Klor“ des hiesigen Geschäftsganges! Die Wigognespinnerei hat seit ca. 8 Wochen einen Anlauf genommen, der auf größeren Bedarf schließen läßt und unsere Manchesterleute höchstens möchten über die „gesunde“ Natur dieses Anlaufs kompetentesten Aufschluß geben können. Eine größere Zahl von Spinnern läßt arbeiten bis in die Nacht hinein, es ist ja zeither faule Zeit genug gewesen für die „Herren“ und für die Arbeiter. Einen guten Verdienst kann der Arbeiter brauchen nach solchen Jahren wie 66 und 67, und wenn es Sie beiläufig interessieren sollte zu hören, wie sich diese zwei Jubeljahre norddeutscher Erwerbsglückseligkeit in den Taschen des Volkes angelassen haben, dann steht Ihnen eine Anzahl, von Arbeitern über ihr Einkommen genau geführter Tabellen zu Gebote, die es beweisen, daß die Zeiten der Wunder noch nicht vorüber sind, und daß die Volkswirtschaft in der Hand des kleinen Mannes eine Art „Tischchen deck dich“ war, indeß von oben „Knüppel aus dem Sack“ seine Kunststückchen machte. Heute ist es aber das pure Metall, gute Zeit, kein Hokus Pokus!

Heute sehen wir keine von Sorge und Hunger gequälten Gesichter vor uns wie damals, aber wir sehen dieselben, nur blaß und müde!

Und — „poß Männer und Buben“, — freut euch ihr Ritter der grauen Manchestra, das ist ja eure Lust und treibt euch das matte Blut in die olivene Bisage; packt es euch nicht wie ein süßer Traum mit zweifelhaftem Behagen, wenn Ihr am Weintisch, oder — im Bett — in später Mitternacht die Kinderstimmen auf den Straßen hört?! —

So Etwas, werther Freund, schreibt sich nicht im trockenen Styl des Reserates, es will eingekleidet sein!

Die Preußen besuchten uns Anno 66, und wir lasen auf den meisten Fabrikordnungen: Von heute an ist die Kündigungzeit aufgehoben, und so blieb es bis vor kurzem. Jetzt natürlich lauter's anders:

Vom frühen Morgen spätestens 6 Uhr bis in die späte Nacht (und auf verschiedenen Orten wird auch der Mittag mitgenommen) geht es flott, große Bestellung, pressant. Um

10 Uhr Nachts und an Feiertagen auch etwas später, ist's Feierabend. Doch nicht allein Erwachsene, auch Kinder theilen diesen Vortheil, sie sind ein gesuchter Artikel geworden; was Wunder, wenn man hört, daß eine Mutter ihren kaum 6jährigen Buben mit Prügeln an die Arbeit (früh um 6 Uhr) treibt und sich behaglich dann bis 8 Uhr zu Bette legt. Fragen Sie mich ja nicht nach der Handhabung des Gewerbegesetzes, denn wo kein Kläger ist, da ist kein Richter, und was die Gewerbeordnung für den Nordbund bringen wird, das wird beim Buchstaben nicht minder sein Bewenden haben. Für Jung und Alt dauert die Arbeit, wie gesagt, von früh um 6, bis Abends 10 und 11 Uhr. Kaum daß man vesper, oder Mittag hält. Wo irgend möglich werden die Andreher, (schulpflichtige Knaben und Mädchen) auch von der Schule zurückgehalten, und so wenig, wie der überanstrengte Körper besondere Lust zur Arbeit hätte, — der lockende Verdienst (5 Pfennige!) für 2 Ueberstunden ist die Norm) und die Gelegenheit, Schularbeit los zu werden, üben ihre Kraft.

Was der Erwachsene bei solcher dauernden Ueberspannung seiner Kraft profitirt, läßt sich berechnen, und welche spätere Vortheile vom Verdienst ihm daraus noch erwachsen werden, weiß Jeder, der in früheren Jahren ähnliche Perioden mitgemacht hat. — „Wenn diese Arbeit noch lange so gehen soll — sagte mir neulich ein Genosse, — dann gehen wir vollends kaputt!“ „Wir können's ja nicht ändern,“ meinte er auf meinen Einwand — „denn man sagt uns, wenn wir ein Wort verlauten lassen: „Ihr wißt nicht, was ihr wollt! Seht's schlecht, dann barmelt ihr und gibts zu thun, dann wollt ihr vollends Nichts machen!“ — Wechseln können wir nicht, denn in den meisten Fabriken wird Nachtarbeit verlangt; nur die Kinder dauern mich, sie taumeln im Schlaf an den Maschinen herum, man sieht es ihnen an, daß es die Kraft nicht hergibt, sie fallen um vor Schlaf und gar leicht kommen sie (wie neulich bei uns ein Junge) ins Zeug und werden Krüppel!“ — Die Eltern haben theils keine Lust, theils nicht den Muth, um diesem Elend ein Ende zu machen, sie fürchten erstentheils Arbeitslosigkeit der Kinder, „die verdienen müssen“, dann auch für sich selbst. Nur wenige Väter kenne ich, die ihre Kinder bei sich in der Fabrik haben, und sie um 8 Uhr Abends heim und den Tag über zur rechten Zeit in die Schule schicken. Eine einzige Fabrik hat meines Wissens doppeltes Arbeitspersonal für Tag und Nacht. Ausnahmefälle in der Industrie wollen berücksichtigt sein, und dem Arbeiter liegt in erster Linie am Verdienen, er arbeitet gerne und aus voller Kraft, aber es liegt in seinem, wie in seiner Arbeitgeber Interesse, die Grenzen nicht bis zum Unnatürlichen zu dehnen.

Was aber die Kinderausnutzung anlangt, von Arbeitern geübt wie von Arbeitgebern, sie ist ein Verbrechen, welches zu sühnen in erster Linie die Gesetze berufen sind.

Wir fordern Hilfe für die Unmündigen, wo die Mündigen mundtobt gemacht sind, mundtobt durch ihre Lage, ihren Willen, ihr Schicksal! Für den im momentanen Arbeitsüberfluß versinkenden Arbeiter kennen wir immer noch das Recht der Selbstbestimmung und rufen ihm zu, nach diesem Wort vor der Deffentlichkeit, sich zu ermannen, bevor es zu spät wird, und diejenigen Faktoren in Berechnung zu ziehen, die sein kostbarstes Gut bedeuten: Gesundheit und Leben! —

Aus England.

London, den 20. April.

Aus den Briefen, welche dem General-Rath der Internationalen Arbeiter-Association von Paris zugegangen sind, geht hervor, daß Napoleon seinen Zweck, die Pariser Mitglieder einzuschüchtern, gänzlich verfehlt hat. Sobald als das Pariser Comité polizeilich verfolgt wurde, ward ein neues Comité ernannt, welches die Verwaltung übernahm, jedoch eines besondern Anlasses bedurfte, um der Polizei und der Regierung dieses zu offenbaren. Den Anlaß bot der Genfer Zwist. Von dem glühenden Wunsch beseelt, ihren Genossen Hilfe zu leisten, beschloß das Pariser Comité, einen Aufruf an die Arbeiter zu veröffentlichen; aber mit Ausnahme der „Opinion nationale“ wurde die Aufnahme überall verweigert, und der Redakteur der „Opinion nationale“ verstand sich nur dazu unter der Bedingung, daß er das Aktienstück nach seinem Geschmacke modeln dürfe. Dieses wurde standhaft verweigert und so blieb nichts übrig, als den Aufruf im Namen des neuen Comité's und mit der Unterschrift des neuen Sekretärs zu veröffentlichen. Da die Genfer Bauarbeiter den Fehler begangen hatten, Krieg zu erklären ohne eine Kriegskasse zu besitzen, so war es nutzlos zu warten bis Geld durch die, in Folge des Aufrufs erwarteten Sammlungen einkam; das Comité beschloß daher, sich an unsre Gewerbe-Bereine um Vorschüsse zu wenden. Die von der Polizei verurtheilte und von der Regierung aufgelöste Internationale Arbeiter-Gesellschaft hatte Credit genug, an einem einzigen Abend auf Bürgschaft von zwei Gewerbe-Bereinen die Summe von 3.500 Franken für die Genfer Arbeiter zu borgen, welcher Betrag sofort abgeschickt wurde. In London kamen in zwei Tagen gegen 200 Thaler für die Genfer Arbeiter ein, und die Wirkung des Ganzen war, daß die Genfer Bau-Unternehmer ihren Beschluß, die Streitfrage auf einen Monat zu vertagen, bei Seite warfen und den Arbeitern Konzessionen machten. Nach den neuesten Berichten scheint es jedoch, als seien die Konzessionen nur gemacht worden, um den Arbeitern die Hilfe von Außen abzuschneiden. Die meisten Bau-Unternehmer weigern sich, ihre früheren Arbeiter wieder in Arbeit zu nehmen, und diejenigen, welche beim Strike eine Rolle spielt, sollen um keinen Preis beschäftigt werden. Unter diesen Umständen ist es nöthig, daß die Geldsammlungen fortgesetzt werden. Die Nachricht, daß der Streit zu Ende sei, hat in London etwas Schaden angerichtet, doch ist die wahre Sachlage früh genug bekannt geworden, um zu verhindern, daß Alles in's Stocken gerieth, und es herrscht nicht der geringste Zweifel, daß wenigstens London seine Schuldigkeit thun wird. Der Sekretär der amalgamirten Zimmerleute und Schreiner hat sehr richtig bemerkt, daß es die Schuldigkeit der Engländer sei, Genf zu unterstützen, weil es kaum zu erwarten wäre, daß man in England die Arbeitszeit auf 9 Stunden des Tages reduzieren könne, so lange man auf der andern Seite des britischen Kanals 12 Stunden des Tages arbeite.

Die Osterfeiertage werden von den politischen Parteien benutzt, die irische Kirchenfrage wach zu erhalten. Die Gegner der Abschaffung nehmen ihre Zuflucht zu allen erdenklichen Lügen, wie z. B. daß Gladstone ein Bündniß mit dem

Papst abgeschlossen habe, England wieder in den Schooß der römischen Kirche zurückzubringen, d. h. in England die römische katholische Kirche wieder zur herrschenden zu machen. In früheren Zeiten wurde alle Opposition gegen irgend welche Erleichterungen für die Katholiken mit zwei Wörtern: No Popery — keine Pöperei! ausgedrückt. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde das Londoner Lumpenproletariat mit diesem Rufe aufgewiegelt, allerhand Frevelthaten zu begehen; heute hat er jedoch seinen Zauber verloren. Was das Ministerium zu thun beabsichtigt, ist bis jetzt noch ein Räthsel.

Die drei gefangenen Fenier Burke, Casey und Sham wissen noch immer nicht, wann ihr Prozeß beginnen wird. Ihre Advokaten haben sich vergebens vom Staatsanwalt die nöthige Auskunft erbeten, weil sie Vorkehrungen treffen müssen, die Entlastungszeugen, welche aus der Ferne kommen sollen, nach London zu berufen.

Wie sich von selbst versteht, sind die Zeitungen jetzt alle Tage voll von dem, was der Prinz von Wales (Kronprinz) und seine Frau in Irland thun. Daß ihr Empfang in Dublin ein glänzender gewesen, wird von allen Seiten berichtet. Die britischen Parlamentsanhänger glauben, daß die Masse des irischen Volks eine bessere Meinung von der britischen Oberherrschaft erhalten würde, wenn ihr Gelegenheit gegeben würde, regelmäßig zu gewissen Zeiten im Jahre einige lebhafte Personen von der königlichen Familie in Dublin zu sehen. Unter der Hand wird damit umgegangen, die Civilliste des Kronprinzen, der schon 700,000 Thlr. jährlich einnimmt, um 10,000 Pf. St. = 66,000 Thaler zu erhöhen. Herabsetzung der Arbeitslöhne und Erhöhungen der königlichen Besoldungen, das paßt zusammen.

Ein alter Mißstand ist in der vorigen Woche beseitigt worden: die Prügelstrafe in der Armee und der Marine ist für Friedenszeiten abgeschafft. Es war eine jener Fragen, die während einer ganzen Generation, gewöhnlich vom demselben Mitglied, jedes Jahr vor das Parlament gebracht werden. Der gewöhnliche Verlauf solcher Fragen ist, daß sie einige Jahre vorgeschlagen und einige Reden darüber gehalten werden. Irgend ein „einflussreicher Freund“ empfiehlt Zurückziehung, sie wird zurückgezogen. Der Antragsteller, ohne seine Hiobsgeduld zu verlieren, bildet sich endlich ein, daß ihn die Vorsehung wirklich erlorn hat, um die große Aufgabe zu erfüllen. Er schwächt tagtäglich davon, er träumt davon, er läuft von Pontius zu Pilatus, erhält einige Versprechungen für ihn zu stimmen und besteht endlich auf Abstimmung. Die herrschende Partei beseitigt seine Frage durch die Tagesordnung. Im Laufe der Zeit mehren sich die Stimmen, nach 25 oder 30 Jahren wird es eine Majorität. Die Regierung ist wieder für noch gegen, es bleibt eine offene Frage. Das Oberhaus verwirft sie noch mehrere Jahre, endlich wird sie Jedermann zum Ekel und, sie geht durch. So ist im christlichen, humanen England die Prügelstrafe in Friedenszeiten endlich abgeschafft worden, jedoch nicht ohne Heulen und Wehklagen im Oberhaus. Mehrere alte Heuler, der Herzog vom Cambridge an der Spitze, bezweifeln, daß die Disciplin aufrecht erhalten werden könne ohne Prügel, sie jammern, daß man nichts an der Stelle der Prügel gesetzt hat.